# INTERNATIONALES ÄRZTLICHES BULLETIN

BULLETIN MÉDICAL INTERNATIONAL / INTERNATIONAL MEDICAL BULLETIN

MEZINÁRODNÍ LÉKAŘSKÝ BULLETIN

**Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte**

März–April 1936 Praha / Prag / Prague III. Jahrg. Nr. 2–3

Editorial Staff — Rédaction — Schriftleitung:

**Dr. Arnold Holitscher - MUDr. Augustin Turek**


## Inhalt / Sommaire / Contents




Preis der Nummer: ČSR cena čísla Kč 3'-, ročně Kč 30'-; France Frs 2'50, par an Frs 25'- et frais de porto; England sh 0'75, yearly sh 7'50 plus postage; Polska Zł 0'75, rocznie Zł 7'50; Schweiz Frs 0'60, jährlich Frs 6'-; Dänemark K 0'70, jährlich K 7'—. • Abdruck der Beiträge ist mit Quellenangabe gestattet.

Rédaction et administration: Praha XII, Čáslavská 15



# Internationales Ärztliches Bulletin

Bulletin Médical International / International Medical Bulletin

Mezinárodní Lékařský Bulletin

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte

März-April 1936 Praha / Prag / Prague III. Jahrg. Nr. 2-3

## Vom Gesundheitszustand der deutschen Arbeiter

Die Essener „Nationalzeitung" berichtet in ihrer Nummer vom 14. März eingehend über den eben veröffentlichten Jahresbericht der Kruppschen Betriebskrankenkasse für 1935. Was dort, in diesem nationalsozialistischen Organ, zugegeben werden muß, ist schlechthin erschütternd und übertrifft unsere schlimmsten Erwartungen über den Gesundheitszustand der deutschen Arbeiter. Das Blatt verzeichnet folgende Tatsachen:

1. Trotz stärkster Ermahnungen, die Kasse nur in „wirklich notwendigen Fällen" in Anspruch zu nehmen, setzte in der zweiten Hälfte 1934 „ein starkes Anwachsen der leichteren Versicherungsfälle" ein. Daher schloß bereits das Jahr 1934 mit einem Fehlbetrag von 184.000 Mark ab.

2. „Trotz aller Ermahnungen an die Kassenmitglieder, die Inanspruchnahme der Kassenleistungen auf das notwendigste zu beschränken, nahm die Zahl der leichteren Versicherungsfälle weiterhin stark zu."

3. „Inzwischen hatte sich aber leider die Notwendigkeit ergeben, Leistungen, auf die die Kasse bis dahin stets mit besonderer Befriedigung blicken konnte, einzuschränken, so z. B. Gewährung von Erholungshauspflege, Beihilfen zu Heilstättenbehandlungen, zu Bade-, Brunnen- und Luftkuren, zu Zahnersatz und dergleichen mehr. Für die seit langen Jahren außerordentlich erfolgreich durchgeführte Kinderfürsorge konnten trotz des erheblichen Mitgliederzuwachses im allgemeinen nicht mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden als in den Jahren zuvor."

4. „Alle diese Sparmaßnahmen haben aber nicht verhindern können, daß mit Wirkung vom 1. Dezember 1935 ab die Beiträge erhöht werden mußten."

5. Trotzdem schloß das Berichtsjahr mit einem Fehlbetrag von rund 300.000 Mark ab.

6. In dem Abschnitt Krankheitsstatistik des Berichts ergibt sich, daß „die Zahl der auf 100 Mitglieder ausgestellten Krankenscheine um rund 57% gestiegen ist. Mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Erkrankungsfälle waren auf 100 Mitglieder zu verzeich-

nen 1932: 23.26%; 1935: dagegen 43.01% — mithin eine Steigerung um rund 85%. Die Zahl der Krankheitstage erhöhte sich von 10.70% im Jahre 1934 auf 11.18% im Berichtsjahr."

Mehr Krankheiten, schwere und längere Krankheiten (also durchaus nicht Anwachsen der leichteren Fälle!), Rückgang der Leistungen, Erhöhung der Beiträge, trotzdem riesige Fehlbeträge, das ist ein treffendes Bild nationalsozialistischer „Sozialpolitik"! Wenn es so bei Krupp aussieht, dessen Einrichtungen im besonderen Lichte der Öffentlichkeit stehen, dann kann man sich die Zustände in anderen Betrieben und Wirtschaftszweigen garnicht schlimm genug vorstellen!

Was hat nun die Essener „Nationalzeitung" zu alledem zu sagen? Hören wir ihren Kommentar im Wortlaut:

„Das Ergebnis gibt zu ernsten Überlegungen Anlaß. Es ist durchaus erklärbar, daß die Volksgenossen, die nach langer Erwerbslosigkeit wieder in den Arbeitsprozeß eingesetzt worden sind, vielfach in gesundheitlicher Beziehung empfindlicher und weniger abgehärtet sind als ihre Kameraden, die ein freundlicheres Schicksaal vor der Arbeitsentwöhnung bewahrt hat. Es ist auch einsichtig, daß die Steigerung des Arbeitstempos, die ein Vollauf des Betriebs naturgemäß mit sich bringt, erhöhte Härte vom Arbeiter verlangt. Dennoch kann darüber kein Zweifel bestehen, daß in den sogenannten leichteren Versicherungsfällen Selbsterziehung und Disziplin eine große Rolle zu spielen vermögen. Der Appell der Kassenleitung an die Versicherten, diese Gemeinschaftseinrichtung der Gefolgschaft im gemeinsamen Interesse zu schonen, muß darum mit Nachdruck unterstützt werden. Auch die Ärzteschaft vermag hier mehr, als bisher geschehen ist, mitzuwirken."

Die Ärzte sind schon dabei, diesem arbeiterfreundlichen Ratschlag zu folgen. Denn der Bericht sagt: „Während in früheren Jahren bei der berichtenden Kasse der vom Hundertsatz der bei den vertrauensärztlichen Nachuntersuchungen arbeitsfähig befundenen Mitglieder zwischen 10 und 15 schwankte, betrug dieser im Berichtsjahr rund 30." Daß angesichts all dieses Druckes sich wirklich „falsche Kranke" zu melden wagen, ist höchst unwahrscheinlich. Tatsächlich werden also, mit Hilfe der Naziärzte, die Maßstäbe und Untersuchungsmethoden ständig verschärft. Schlechte Zeiten für kranke und hilfsbedürftige Proletarier!

Im übrigen ist der Kommentar des Naziblattes auch sonst höchst aufschlußreich: kein Wort gegen die Verminderung der Leistungen, kein Wort über das (zugestandene!) verheerende Arbeitstempo der deutschen Rüstungsindustrie, kein Wort gegen die Beitragserhöhung, die die Arbeiter erneut empfindlich belastet. Das einzige, was sie zu sagen haben, ist die uneingeschränkte Unterstützung der Sparforderungen der Kassenleitung. „Volksgemeinschaft" im Dritten Reich! W. F.

# Traumatische Neurosen

Von Dr. B. H. Sajet-Amsterdam

## I. Entwicklung des Begriffs „Neurose".

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird das Wort „Neurose" zum ersten Mal gebraucht. Vorher bestanden derartige Krankheitserscheinungen natürlich auch, sie wurden aber übernatürlichen Kräften zugeschrieben. „Das Gemeinschaftliche dieser Erkrankungen war die Verwunderung des Arztes, der mit diesen Symptomen nichts anzufangen wußte", so schreibt der große französische Psychiater Pierre Janet in seinem Werk „Les Névroses." Sandras definiert 1851: „Neurosen sind alle die Krankheiten, bei denen die Funktion des Zentralnervensystem verändert ist, ohne daß man beim heutigen Stand der Wissenschaft eine organische Veränderung dieses Organes finden kann". Noch heute besteht die Gegenüberstellung organischer und funktioneller Krankheiten. Doch wird die Zahl der funktionellen Erkrankungen entsprechend den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft immer geringer.

## II. Vorkommen der neurotischen Erscheinungen.

Erscheinungen, die man heute noch zu den funktionellen Störungen rechnet, treten auf: 1. bei organischen Abweichungen, 2. bei psychischen Erkrankungen, bei denen bisher noch keine organischen Veränderungen festgestellt werden können und 3. als Komplikation organischer Erkrankungen, die nicht als Ursache der Neurose anzusehen sind.

Bis zum Weltkrieg galt die circuläre Gesichtsfeldeinschränkung als hysterisch, dann sah man sie häufig bei Verletzung der Hirnrinde auftreten. Auch bei verschiedenen anderen Erkrankungen des Zentralnervensystems ist hysterieähnliches Verhalten zu beobachten; es sei hier nur auf die psychische Labilität nach überstandener Schlafkrankheit hingewiesen.

Als Begleiterscheinung organischer Krankheiten beobachtet man psychische Veränderungen vornehmlich bei der multiplen Sklerose. Für die Dementia paralytica sind die neurotischen Reaktionen so typisch, daß die erste Krankheitsperiode, das neurasthenische Vorstadium, danach benannt ist. — Von größter Bedeutung ist die individuelle Veranlagung, der Charakter und das Temperament, die ihrerseits vom vegetativen Nervensystem und von den mit ihm so eng zusammenhängenden innersekretorischen Drüsen beeinflußt werden. — Nach Schädel- und Hirnverletzungen sieht man häufig Abweichungen, die man früher für psychogen hielt, denn eine exakte neurologische Untersuchung z. B. bei den als Folgezustand einer Gehirnerschütterung vorkommenden Kopfschmerzen ergibt keine objektiven Resultate. Französische Forscher stellen neuerdings fest, daß Verwachsungen der Hirnhäute oder anormale Füllung der Ventrikel diese Beschwerden erklären. Auch

die Pulsfrequenz und nach V a l k e n b u r g e r das Blutbild zeigen Abweichungen von der Norm.

Nicht selten haben neurotische Erscheinungen ihre Ursache in psychischen Störungen, eine Diagnose, die durch das Bestehen einer organischen Komponente noch kompliziert werden kann.

Anders sind die Fälle zu beurteilen, bei denen nach einem Trauma die organisch bedingten Klagen durch psychische Einflüsse kompliziert werden. Man spricht dann von psychischer Überlagerung. Es ist jedoch sehr schwierig, in einem konkreten Fall die Klagen nach ihren organischen und funktionellen Ursachen gegeneinander abzugrenzen. M i n k o w s k i weist darauf hin, daß organische, organo-funktionelle, primäre schreckneurotische und sekundäre psychoneurotische Störungen eng miteinander zusammenhängen und dazu noch Mischformen und Kombinationen bestehen.

### III. Ursachen der neurotischen Reaktionen.

Ob neurotische Erscheinungen auftreten, hängt ab: 1. von dem Prozeß, den die Psyche infolge des Traumas durchmacht, 2. von der Konstitution des Patienten und 3. von sozialen Faktoren.

Den psychischen Mechanismus lehrt F r e u d uns verstehen: Ein Mensch ist durch ein Trauma aus dem Gleichgewicht gebracht; es machen sich verdrängte Komplexe geltend. Wenn sich die Ideale gegen die Befriedigung dieser Komplexe auflehnen, sucht man in einer Krankheit, der Neurose, Zuflucht. Der Patient fühlt sich den Mühen und Gefahren, die das tägliche Leben mit sich bringt, nicht gewachsen. Im Unterbewußtsein lehnt er es ab, zu simulieren und zu aggravieren, er sucht diese Lösung, ebenso unbewußt, durch Krankheit zu umgehen.

Aufschlußreich ist P a w l o w s Untersuchung über die bedingten Reflexe. Ein Hund, der beim Vorsetzen des Futters stets ein Licht aufleuchten sah, und schließlich beim bloßen Anzünden des Lichtes Speichel absonderte, reagierte nicht mehr in gewohnter Weise, als er ein psychisches Trauma in Form einer Überschwemmung seines Zwingers erlitt. So kann beim Patienten durch ein Trauma das Gefühl für die Notwendigkeit der Arbeit, sei es auch nur als Verdienstquelle, ausgelöscht werden.

Im Sinne eines bedingten Reflexes deutet M i n k o w s k i auch das Entstehen von Klagen, die bisher für ausschließlich psychogen und unabhängig vom Unfall gehalten wurden. Der betreffende Patient hat infolge einer Gehirnerschütterung organisch bedingte Kopfschmerzen; gleichzeitig macht sich der psychische Einfluß des Traumas geltend und weckt in ihm die Angst, daß durch das Kopfweh die Existenz und Zukunft bedroht sind. Durch die Beschwerden und die Sorge, daß sie nicht verschwinden, konzentriert sich seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, durch psychische Faktoren bedingt, bleiben die Klagen nach Rückgang der Schmerzen bestehen. Daß der Mann versichert ist und auf Grund der

Klagen Anspruch auf Rente zu haben glaubt, begünstigt noch das Entstehen dieses bedingten Reflexes. Dazu kommt, daß die Gehirnerschütterung häufig eine psychische Labilität zur Folge hat, die allein als solche zu Klagen Anlaß gibt.

Wenn, wie oben ausgeführt, zugegeben werden muß, daß z. B. soziale Faktoren die Klagen indirekt verursachen, so würden diese doch nicht die Neurose herbeigeführt haben, wenn der Mann nicht durch das Trauma aus der Bahn geschleudert worden wäre.

Ein gewisser Prozentsatz unter den Neuroticis weist angeborene psychische Defekte auf, doch befinden sich unter ihnen auch sehr viele, die vorher vollkommen gesund gewesen sind. Durch die Frage nach der Konstitution erhält man also Aufschluß darüber, daß bei dem normalen Arbeiter andere Faktoren die Neurose hervorrufen als bei dem minderwertigen.

Da soziale Faktoren eine Neurose begünstigen können, so müssen sie stets in Betracht gezogen werden. Durch eine Rente wird der Kranke der Sorge um die Existenz und der Furcht vor Arbeitslosigkeit enthoben. Nach Stier wird dem Neurotiker durch die Rente ein angenehmes Leben geboten. Man kann gut essen, lang schlafen und sich pflegen. Man entbehrt „nur" die Arbeit, woran man im allgemeinen nicht zu schwer zu tragen hat. Dennoch fühlen sich die Menschen mit traumatischer Neurose sehr unglücklich. Das Leben kann für sie, und nicht selten auch für die Familie, zur Hölle werden. Natürlich kann die Tatsache, daß der Betreffende versichert ist, das Entstehen der Neurose begünstigen, aber man darf nicht mit Stier verallgemeinernd den Schluß ziehen, daß das Versichertsein die Ursache der Neurose ist, denn hätte sich der Unfall nicht ereignet, so wäre auch die Neurose ausgeblieben. Man hat die Ansicht geäußert, daß Entziehung der Rente die Neurotici heilen könne. In einer Anzahl von Fällen beobachtet man tatsächlich Rückgang der Krankheitserscheinungen; doch würde ein Verallgemeinerung bedauernswerte Mißgriffe nach sich ziehen.

Es ist wichtig zu wissen, wie Unfallsangelegenheiten im allgemeinen erledigt werden. Von größter Bedeutung für die Vermeidung von Unfallsneurosen ist die Behandlung. Der Patient muß von der Objektivität des Arztes überzeugt sein. Es erscheint selbstverständlich, daß der Arzt objektiv ist. Aber beim Durchsehen der Statistiken und der Literatur muß man sich davon überzeugen, daß häufig die Unparteilichkeit sehr zu wünschen übrig läßt. Schon das Wort Rentenneurose drückt dem Patienten einen gewissen man eine geringe Pulsbeschleunigung, Zittern der ausgestreckten Hände, Hin- und Herschwanken des Körpers bei Fußschluß und geschlossenen Augen, gesteigerte Reflexe, kühle Hände oder gerötetes Gesicht nicht zu vermerken. Verkehrten Antworten und fehlerhaft gelösten Rechenaufgaben kann man nur dann Bedeutung beimessen, wenn man davon überzeugt ist, daß diese falschen Angaben nicht auf Mangel an Konzentration oder an gutem Willen

zurückzuführen sind." Hiermit fallen 90% der Erscheinungen bei Stempel auf. Meier Müller fordert auf, Gefühlskomponenten auszuschalten, wohl aber soziale Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Er meint damit, daß das Mitleid, das der Arzt empfindet, ihn nicht veranlaßt „den Ballast von Arbeitsunlustigen, Willensschwächlingen, Psychopathen und asozialen Elementen" zu stützen, sondern, daß er das Wohl der Volksgemeinschaft im Auge haben muß. Andere, die genau so Anspruch auf Unparteilichkeit erheben, sprechen sogar von Schmarotzern.

Selbst die wissenschaftliche Objektivität läßt oft zu wünschen übrig. Stier meint in seinem Buch „Über die sogenannten Unfallsneurosen", daß der Patient bei der Untersuchung aufgeregt sei, und man deshalb den verschiedenen hierdurch verursachten Symptomen keine besondere Bedeutung beizumessen brauche. „Lege man diesen Maßstab an", so heißt es weiter, „dann braucht Unfallsneurosen fort. Bleibt dann noch ein objektiv feststellbares Symptom übrig, so muß mit größter Genauigkeit nachgeprüft werden, wann es zuerst aufgetreten ist, und ob es als Unfallsfolge anzusprechen ist. Der Arzt, der im Auftrage der Versicherung kontrolliert, ist dann schon feindselig eingestellt. Der Patient, der das Gefühl hat, dem Arzt unsympathisch zu sein, glaubt sich verteidigen zu müssen. Durch diese Annahme werden neurotische Krankheitserscheinungen hervorgerufen, und die Untersuchung wird erschwert.

Wird den Klagen des Patienten wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so besteht die Gefahr, daß er sich auf die Klagen fixiert. Smit beobachtete dagegen Fixation auf bestimmte Klagen, wenn zu sehr auf diese eingegangen wurde. Solche Klippen muß der Arzt zu umgehen wissen.

Werden für die Klagen keine objektiv nachweisbaren Anhaltspunkte gefunden, so daß die Rente nicht bewilligt wird, und der Kranke fühlt dennoch die genannten Beschwerden, dann ist es nicht verwunderlich, wenn noch ein neurotischer Faktor hinzukommt, den man als psychische Überlagerung deuten kann.

Aus all dem geht hervor, wie kompliziert die Frage der Neurosen ist. Die Diagnose „Rentenneurose" soll nur nach gründlicher Untersuchung gestellt werden. Das Fehlen von objektiven Symptomen berechtigt noch nicht dazu, den Patienten für einen Rentenneurotiker zu halten. Blum fordert mit Recht, daß diese Diagnose ebenso wie die einer organischen Erkrankung positiv festgestellt wird. Nur nach einem gründlichem Studium der Persönlichkeit durch einen Psychiater, am besten auch gleich nach dem Unfall, läßt sich mit einiger Sicherheit die Diagnose „Rentenneurose" stellen. Bei jeder Neurose ist die Wiederaufnahme der Arbeit als ein Heilmittel anzusehen und erstrebenswert. Aber wie soll man vorgehen, wenn diese Therapie nicht zum Ziele führt? Soll man in diesem Fall den Patienten doch für arbeitsfähig erklären? Meiner Ansicht nicht. Da nicht simuliert oder aggraviert wird, da der Pa-

tient vor dem Unfall gesund war, und sich die Neurose nach dem Unfall entwickelt hat, so muß man die Ursache der Arbeitsunfähigkeit in dem Unfall suchen.

Was nottut, sind Arbeitshäuser, das sind Anstalten, wo unter fachkundiger Leitung und unter ärztlicher Aufsicht Patienten mit einer für sie geeigneten Arbeit im Sinne der Arbeitstherapie beschäftigt werden. Wo die Arbeit fehlt, muß bei der echten Unfallsneurose das Recht auf Rente zuerkannt werden. Natürlich muß auch unsererseits gegen Simulation und Aggravation vorgegangen werden.

Leider ist die Zeit für die Verwirklichung dieser Idee ungünstig. Auch in Holland sieht man, daß die Zahl der Renten bei Neurosen dauernd abgenommen hat, daß also praktisch gesprochen der Zusammenhang zwischen Unfall und später aufgetretener Neurose immer seltener anerkannt wird. Glücklicherweise verlauten auch Stimmen von sehr fachkundigen Spezialisten, die einen humanen und, man kann auch sagen, objektiveren Standpunkt einnehmen. Es ist unsere Pflicht, das, was wir für objektive Wissenschaft halten, vorzubringen, um eine bessere Handhabung der sozialen Gesetzgebung zu erreichen.

## Für den Boykott von Heidelberg!

Die alte Universität Heidelberg, die in diesem Jahre das Jubiläum ihres 550jährigen Bestandes feiern wird, hat aus diesem Anlaß und vor allem zu Zwecken nationalsozialistischer Propaganda Einladungen an die Universitäten der Welt ergehen lassen. Die „Times" veröffentlichten kürzlich dazu ein ausführliches Schreiben von Sir Charles Grant Robertson, der im akademischen Leben Englands eine große Rolle spielt. Darin heißt es u. a.:

„Es muß daran erinnert werden, daß seit 1933 die Universität Heidelberg aus Gründen der Rasse, Religion oder Politik 44 Mitglieder des Lehrkörpers entlassen hat. Diese 44 unglücklichen Menschen, von denen viele Bedeutendes in ihrem Fach geleistet haben, sind der Mittel beraubt worden, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sind Arbeitslosigkeit und Armut grausam genug, so ist es umso grausamer, Männer und Frauen von anerkannter Fähigkeit der Möglichkeit zu berauben, ihr Werk fortzusetzen, dem sie ihr Leben gewidmet haben und das es erst lebenswert macht, ganz abgesehen vom Wert ihrer wissenschaftlichen Leistungen nicht nur für ihr Land, sondern für jedes Land, in dem die Förderung von Wahrheit und Forschung eine fundamentale Funktion des Universitätsbetriebes ist . . . Der Senat der Universität Birmingham hat einmütig beschlossen, die Einladung nicht anzunehmen. Dieser Senat kann nicht eines antideutschen Vorurteils bezichtigt werden, denn seit Jahren unterhalten wir einen deutsch-englischen Studentenaustausch, der von unserer Seite trotz den bedauernswerten und unglücklichen Ereignissen im deutschen Universitätswesen nicht unterbrochen wurde."

„Wir haben die Einladung aus Heidelberg abgelehnt, nicht weil wir insular sind und einem Wahn nachhängen, sondern weil wir gute Europäer sind, denen die Treuhandschaft der Wahrheit eine ernste Verantwortung ist, und weil die Geschehnisse in den deutschen Universitäten eine glatte und aggressive Nega-

tion der fundamentalen Grundsätze jedes Universitätslebens sind. Wer heute die Begehung eines Verbrechens mit Stillschweigen übersieht, provoziert morgen ein noch viel schlimmeres Verbrechen."

„Es ist heute mehr als je die dringende Pflicht der Universitäten, besonders der britischen, die über die ganze Welt dahinfegende Flut von Intoleranz, Gewalt, Grausamkeit und Verfolgung, die Reinheit von Wahrheit und Wissen nicht antasten zu lassen. Nicht die britischen Universitäten oder das britische Volk versperren den Weg zur Zusammenarbeit mit Deutschland. Aber die Kooperation kann zu einem zu hohen Preise erkauft werden, wenn eine der Parteien die ersten Prinzipien eines freien Lebens aufgibt. Viele von uns empfinden mit Lord Russel, daß die Bedrohung der geistigen Freiheit heute größer ist als je seit 1600, und sind nicht bereit, eine Handlungsweise zu billigen, die dahin ausgelegt werden könnte, daß freie Rede, freie Meinung und Freiheit von Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion oder Politik für das britische Universitätsleben von keiner Bedeutung sind."

Diese Gedankengänge des hervorragenden Engländers stehen erfreulicherweise nicht vereinzelt da. Gegen die Beteiligung der Universitätsfeier wird in England ein Boykott der ganzen Geisteswelt vorbereitet. Ein Aufruf des Acadamic Freedom Committee, dem sich bereits Hunderte von Universitätsprofessoren und anderen Persönlichkeiten angeschlossen haben, stellt fest, daß Heidelberg und alle anderen deutschen Universitäten sich aus der internationalen Gemeinschaft der großen Wissensinstitute von selbst ausgeschlossen haben.

Es ist sicher, daß Birmingham, Oxford und Cambridge sich dieser Auffassung anschließen werden. Dagegen verlautet, daß u. a. die Deutsche Universität von Prag sich an den Feiern im Dritten Reich beteiligen wird. Wir hoffen, daß die freiheitlichen Kreise in der ČSR gegen diese Gleichschaltung stürmischen Protest erheben werden.

## Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie*)

Von Dr. Arnold Holitscher

Die unter diesem Titel von zwei hervorragenden Forschern und Sozialpolitikern herausgegebene Arbeit ist so wertvoll und inhaltsreich, daß ihr eine ausführliche, allerdings auch kritische Besprechung in diesen Blättern unbedingt gebührt. Die erschütternden Tatsachen, die uns an der Hand übersichtlicher und einwandfreier statistischer Tafeln geboten werden, geben uns eine neue und unwiderlegbare Bestätigung der seit jeher bekannten und wissenschaftlich erhärteten Gefahr, der die aus Alkoholikerfamilien stammenden Nachkommen ausgesetzt sind. Schon Aristoteles und Plu-

*) Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie: eine sozialmedizinische und sozialpsychologische Untersuchung von Universitätsprofessor Dr. Tandler, ehemals amtsführender Stadtrat für Wohlfahrtswesen und Dr. S. Kraus, ehemals städtischer Konsulent für Wohlfahrtswesen in Wien. Verlag Gerold & Co., Wien, 1936.

tarch haben gelehrt, daß die Kinder von Alkoholikern entweder selbst Trinker oder nervenkranke Individuen sind. Bourneville fand unter 1000 Idiotenkindern 471mal chronischen Alkoholismus des Vaters, 83mal der Mutter, 65mal beider Eltern, in 171 Fällen fehlten die Angaben. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen Lanceraux, Féré, Hitzig; Jenny Koller fand 79% aller Trinkerinnen erblich belastet, Bieraccini untersuchte zwei Familien, in denen die Eltern nicht erblich belastet, aber dem Trunke ergeben waren, sämtliche Kinder und fast alle Enkel boten Trunksucht, Geistesschwäche, Wasserkopf, Blödsinn, Zwergwuchs, epileptische Krämpfe dar. Die genauen Beobachtungen, die Demme an 10 Familien anstellte und die zu ähnlichen Ergebnissen führten, sind allgemein bekannt geworden. Ich will und kann die ausgedehnte Literatur, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, nicht ausschöpfen; sie ergibt genau dieselben Erscheinungen, die auch Tandler und Kraus auf Grund ihrer Untersuchungen feststellen, daß also psychische Beeiträchtigung, Bettnässen, Alkoholismus, Körperschwäche bei den Kindern der Alkoholiker vielfach häufiger vorkommen als bei denen von Nichttrinkern.

Die Verfasser stellen den außerordentlichen Kinderreichtum der Alkoholikerfamilien fest. Während bei den Alkoholikerverbindungen ca. 64% der Kinder aus kinderreichen Familien stammten, entstammen bei der gesamten Wiener Bevölkerung nur ca. 19% der Kinder aus kinderreichen Verbindungen. Es erscheint mir allerdings fraglich, ob man hier die Alkoholikerfamilien der Gesamtheit gegenüber stellen darf, um die gesamte außerordentlich große Verschiedenheit auf das Konto des Alkoholismus buchen zu dürfen. Die Alkoholikerfamilien gehören zum weitaus größten Teile den sozial tiefststehenden Schichten der Bevölkerung an, in denen die Einschränkung der Kinderzahl teils wegen Unwissenheit, teils wegen Indolenz auch dann nicht gehandhabt wird, wenn sie nicht dem Alkohol verfallen sind. Da diese Differenzierung aber natürlich statistisch nicht faßbar ist, läßt sich der Einfluß des Alkoholismus auf die Fruchtbarkeit nicht so genau feststellen. Es hat schon Forscher gegeben, die bei Alkoholikern verminderte Kinderzahl fanden.

Der mir zur Verfügung stehende Raum verbietet es leider, die äußerst genauen und eingehenden Untersuchungen über den Einfluß der Ehelichkeit oder Unehelichkeit, der Scheidung, der biologischen und sozialen Verwaisung der Kinder, über Wert und Unwert der Ergänzungserziehung und Ersatzerziehung, den überaus interessanten Abschnitt über die Frühsexualität der aus Trinkerfamilien stammenden Mädchen, die beiden Abschnitte über die Eltern der Alkoholiker auch nur oberflächlich zu besprechen. Wer dafür Interesse hat — und das muß jeder haben, der auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge mitarbeiten will — muß das kleine Werk selbst lesen. Der Inhalt dieser Arbeit, das darin gesammelte Material allein ist schon imstande, die Wahrheit unserer Behaup-

tung zu beweisen, daß der Alkohol zu den furchtbarsten Geißeln der Menschheit gehört.

Wohl aber muß ich mich mit dem Vorworte der Schrift beschäftigen, in dem die Verfasser ihren theoretischen Standpunkt zur Frage des individuellen Alkoholgenusses darlegen und dabei zu dem Schlusse kommen, es gäbe zweierlei Trinker, nämlich Trinkgenießer und Trunksüchtige. Die ersteren beteiligen sich an der allgemeinen Trinksitte, sie trinken, weil alle trinken, sie trinken, was ihnen gerade geboten wird, sie trinken mehr, wenn es ihnen Gelegenheit, Mittel, Aufmunterung, Propaganda nahelegt und ermöglicht. Ihnen fehlt die Sucht, sie müssen ohne Rücksicht auf alle diese äußeren Umstände ihr Genußmittel haben können, von ihm nicht lassen, einerlei ob es sich um Alkohol, Opium, Morphium, Haschisch usw. handelt. Und diese Sucht, stellen die Verfasser fest, ist konstitutioneller Art, d. h. sie ist im Augenblicke der Entstehung des Individuums mitentstanden, sie ist inbegriffen in die im Augenblicke der Zeugung festgelegte Summe der körperlichen und geistigen Eigenschaften, ist unwandelbar und wird — allerdings unterliegend den von Mendel festgestellten Vererbungsgesetzen — auch unwandelbar auf die Nachkommenschaft übertragen. Daß also unter den Nachkommen der Alkoholiker so viele Trinker, geistig und sittlich Beeinträchtigte und Kranke sind, ruht im Keimplasma, ist unabänderlich, so wie es auch unmöglich ist, einen Süchtigen, sei er Akoholist, Morphinist, Heroinist, von seiner angeborenen krankhaften Veranlagung zu heilen.

Die Verfasser sagen selbst, daß diese Feststellung auf den Pädagogen erschütternd, auf den Sozialreformer geradezu nihilistisch wirken muß und alle, die sich mit dem Problem des Alkoholismus befassen, zwingt, neue Wege zu gehen. Haben die Verfasser recht? Handelt es sich wirklich um eine bestimmten Geschlechterreihen immanente, auf Grund der Vererbungsgesetze nur durch den Untergang des Geschlechtes ausrottbare Veränderung des Plasmas? Oder nicht doch um eine Vergiftung des Keimplasmas vonaußenher, sei es im männlichen Hoden, sei es im weiblichen Eierstock, sei es während des Zeugungsaktes, die eben nicht unheilbar, nicht unausrottbar ist?

Das Problem ist natürlich nicht neu, nicht erst von den Verfassern aufgeworfen worden. Biologen, Pathologen, Psychiater, Alkoholforscher haben sich seit Jahrzehnten damit befaßt, zahlreiche Untersuchungen liegen darüber vor. Ich kann an dieser Stelle nicht auf den außerordentlich schwierigen und verwickelten wissenschaftlichen Meinungskampf eingehen, möchte aber doch feststellen, daß mir die Anschauung der Verfasser nicht als bewiesen erscheint. Es sei auf die sehr eingehende und hochstehende Aussprache hingewiesen, die über das Problem auf dem XIII. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus im Haag im Jahre 1911 stattfand.

Die Referate wurden dort von Forel, Bertholet, Wlasaak, Hyslop erstattet, an der Aussprache beteiligten sich

*Burt* aus Sydney, *Santesson* aus Stockholm, *Vogt* aus Gaustad, *Ferrari* aus Mailand, *Mendelsohn* aus Petersburg, *Graeter* aus Basel und noch mehrere andere, ein Beweis dafür, daß Forscher aller Länder dem Problem ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Am eingehendsten und nach meiner Meinung am treffendsten hat *Wlasaak* Stellung zu der Frage genommen, ob Trunksucht immer auf eine angeborene, im Keimplasma ererbte psychische Minderwertigkeit zurückzuführen sei, wie *Tandler* und *Kraus* es annehmen; er hält das für ausgeschlossen. Denn, so meint er, wie wäre es sonst möglich, daß in einer bisher dem Alkohol gar nicht oder doch nur in dem als „mäßig" anerkannten Grade unterliegenden Bevölkerung durch Änderung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, durch Propaganda, Verführung durch das Alkoholkapital in kürzester Zeit das entsetzlichste Alkoholelend mit all seinen Wirkungen herbeigeführt werden könnte. Er zitiert als Beispiel die Schilderung, die *Engels* in seiner „Lage der arbeitenden Klassen in England" gibt, die den Eindruck erweckt, daß breite Schichten der Bevölkerung der fürchterlichsten Trunksucht verfallen wären, während die vorhergehende Generation den Schnaps noch kaum gekannt hatte. Ähnliche Verhältnisse herrschten zu Beginn des Jahrhunderts in den Kohlenrevieren von Mährisch-Ostrau, die *Wlasaak* selbst beschrieben hat. Für sehr beweisend halte ich die Mitteilung des Pastors *Burt* aus Sydney in Australien. Er erzählte, daß durch die Einführung von Weinen und der Herstellung starker alkoholischer Getränke in der zweiten Generation eine förmliche Epidemie von geistigen Beeinträchtigungen mit veitstanzartigen Symptomen und schweren nervösen und geistigen Störungen herbeigeführt wurde, nachdem die Bevölkerung vorher ganz nüchtern und normal gewesen war und keine Zeichen nervöser Abweichungen gezeigt hatte. Die dortigen Missionäre waren abstinent, veranlaßten die Bevölkerung, die Weinreben auszuroden, die Branntweinschenken zu schließen, und in der nächsten Generation waren alle Degenerationszeichen wieder geschwunden. Mit sehr klaren Worten hat damals *Vogt*, ein Psychiater, die Begriffe der *Erblichkeit*, der *Keimschädigung* (für die Forel den Namen der Blastophthorie geprägt hat, und der *Degeneration* auseinandergehalten und definiert. Er neigt der Ansicht zu, daß die durch Alkohol hervorgerufenen Schädigungen wohl vorzugsweise der Keimschädigung zuzuschreiben sind, er bezweifelt allerdings deren Vererbbarkeit. Abgelehnt wurde von den meisten Rednern die Förderung der Zahnkaries, der Tuberkulose durch den Alkoholismus, von der ja auch die Verfasser nichts wissen wollen. Den tiefsten Eindruck machten damals die experimentellen Nachweise *Bertholets* über die schweren anatomischen Veränderungen, die der chronische Alkoholismus im Hoden des Mannes erzeugt, aus denen sich dann ungezwungen bei den Kindern des so geschädigten Trinkers auftretenden degenerativen Minderwertigkeiten ableiten lassen.

Die überaus pessimistische Annahme der Verfasser, daß die Trunksüchtigkeit in allen Fällen eine ererbte und daher sowohl unheilbare als auch wieder unbedingt zur Vererbung kommende Eigenschaft des Organismus sei, erscheint mir durch die Erfahrungen des täglichen Lebens nicht begründet. Wir alle haben es erlebt, daß Trunksüchtige geheilt wurden und daß sie n a c h ihrer Heilung gesunde, in keiner Weise beeinträchtigte Kinder gezeugt haben. Wer von uns hat es nicht schon beobachtet, daß ein Mensch Jahrzehnte lang vollständig normal — nicht vielleicht abstinent, sondern als sogenannter „mäßiger" Trinker, wie die Verfasser sagen, als „Trinkgenießer" durch die Welt gegangen ist. Plötzlich trifft ihn ein Schicksalsschlag, er beginnt zu saufen und säuft sich in kurzer Zeit ins Irrenhaus, ins Spital oder ins Grab. War der Mann sein Leben lang süchtig gewesen, war ihm diese Minderwertigkeit angeboren, warum ist er, der ja den Alkohol schon vorher kannte, nicht schon früher der Sucht verfallen? Ist es glaubhaft, daß die Naturvölker, die durch den ihnen von den kulturbringenden Europäern mitgebrachten Schnaps dezimiert, manchmal vernichtet wurden, seit jeher die „Sucht" nach dem Alkohol in sich herumgetragegen haben, erscheint es nicht viel wahrscheinlicher, daß ihre Widerstandsfähigkeit gegen das Gift eine um vieles geringere war, weil sie nicht die durch Gewöhnung vorangegangener Generationen gewonnene Festigkeit hatten, die erworben werden kann, wie ja auch die gegen Seuchen, was wir bei der Syphilis, der Malaria und anderen Infektionskrankheiten gelernt haben? Können wir wirklich annehmen, daß ein großer Teil des chinesischen Volkes die Opiumsucht durch ungezählte Geschlechter in sich herumgetragen hat, bis endlich die Engländer ihnen das Gift brachten und sie damit verseuchten? Drängen die Tatsachen nicht zu der Annahme, daß eben ein Teil der Chinesen eine außerordentliche geringe Giftfestigkeit hatte und darum dem Nervengifte widerstandslos erlag? Wir müssen der drohenden Gefahr entgegentreten, daß die Gönner des Alkohols, seien es die wirtschaftlich an ihm Interessierten, die um Alkoholsteuern besorgten Finanzminister, seien es die Schwärmer für urdeutsches Volksgut, zu dem ja bekanntlich die Trinkfestigkeit gehört, aus den Folgerungen der Verfasser Gewinn ziehen, indem sie der solchen Argumenten nur allzu geneigten trinklustigen, bequemen, dem ernsten Kampfe gegen liebgewonnene Gewohnheiten, auch wenn sie gesundheitlich, sozial, sittlich verderblich sind, ablehnend gegenüberstehenden Mitwelt darlegen: der Trinkgenießer bleibt nach T a n d l e r und K r a u s ohnedies mäßig, ihm schadet das „bißchen" Alkohol nichts, er weiß selbst, wann er aufhören soll und muß; der Süchtige aber kann ohnedies nicht gebessert werden, bei ihm nützt alle Propaganda nichts, er m u ß Säufer bleiben, muß sich zu Grunde richten und, was das wichtigste, m u ß die Sucht, die Minderwertigkeit auch auf seine Nachkommen übertragen. Die Verfasser kommen selbst zu ähnlichen Folgerungen, wenn sie auch nicht die letzten verhängnisvollen

Schlüsse daraus ziehen. Darum hielt ich es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die von den Verfassern zu Grunde gelegte Theorie keineswegs von allen Forschern geteilt, keineswegs unbedingt sicher und bewiesen ist. Die Nachkommenschaft der Trinker ist gefährdet, der Minderwertigkeit, der Beeinträchtigung, dem Verderben preisgegeben, nicht weil sie die Süchtigkeit als unverlierbares Erbgut in sich trägt, sondern weil ihre Keime durch das in den Organismus der Erzeuger eingebrachte Gift verdorben worden sind. Diese Vergiftung kann weiter wirken, besonders wenn sie selbst wieder dem Alkohol verfallen, sie kann aber durch Enthaltsamkeit schon bei ihnen selbst in hohem Maße abgeschwächt werden; und, was die Hauptsache, schon in der zweiten oder dritten Generation kann der Normalzustand wieder hergestellt sein, wenn keine neuerliche Vergiftung stattfindet. Die Sucht ist kein unentrinnbares Verhängnis, sie befällt Menschen mit geringer Widerstandsfähigkeit, unwissende, charakterschwache, schlecht erzogene Individuen. Die Gesellschaft hat die Mittel und die Möglichkeit, ihre Glieder vor dem Schicksale, der Sucht zum Opfer zu fallen zu schützen, sie kann, was ja auch zahlreiche Erfahrungen in den nordischen Staaten, in Rußland, in Amerika lehren, der Gefahr entgegentreten, nicht mit durchschlagendem, endgültigem Erfolge, aber immerhin abschwächend, das Ärgste verhütend. Darum wollen und müssen wir im Kampfe nicht erlahmen, darum muß der Sozialpolitiker, der Hygieniker, der Erzieher alle seine Kraft daran setzen, um eines der schrecklichsten Volksgifte zu bekämpfen, für dessen Gefährlichkeit die Arbeit Tandler und Kraus, denen wir für diese Veröffentlichung zu großem Danke verpflichtet sind, der Welt neues, unwiderlegbares, aufrüttelndes Material liefert.

## Kongreß für vorbeugende Medizin Von Dr. Käte Frankenthal

Der VI. Kongreß für vorbeugende Medizin, der vom 31. Januar bis 3. Februar d. J. in Johannisbad tagte, behandelte die Themen: Prävention und Sozialversicherung, die Bedeutung der Tierheilkunde für die Volksgesundheit, Prävention und Wehrhaftigkeit. Es waren über 300 Teilnehmer anwesend. Die Zusammensetzung zeigte, daß das Interesse für diese Fragen weit über die Kreise der Ärzte hinausgeht. Es waren Vertreter verschiedener Ministerien, Universitätsprofessoren und zahlreiche führende Persönlichkeiten der Sozialversicherung erschienen. Referate hielten u. a. Dozent Vacek, Direktor der staatlichen Gesundheitsanstalt, Direktor Zenkl und Chefarzt Břeský von der Zentralsozialversicherungsanstalt, Professor Pelc, Dozent Dr. Gruschka, Professor Singer und Direktor Martin vom städtischen Schlachthof in Aussig. Auch die Zahnärzte beteiligten sich zum erstemal an dem Kongreß und nahmen regen Anteil an den Verhandlungen.

Zunächst wurde ein Begrüßungsschreiben vom Gesundheitsminister Dr. Czech unter großem Beifall verlesen. Aus allen Referaten klang die Überzeugung und die Mahnung: Vorbeugen ist besser als Heilen, in der Vorbeugung ist das Beste das Billigste. Professor Zenkl wies darauf hin, daß die Sozialversicherung nicht allein die gesundheitliche Fürsorge für die Gesamtbevölkerung finanzieren kann, Staat und Selbstverwaltungskörperschaften müssen einen großen Teil der Aufgaben übernehmen. Die Zentralversicherungsanstalt beteiligt sich mit einem Zuschuß an der Versorgung der nicht versicherten Bevölkerung. Von größter Bedeutung für die Verhütung schwerer Schäden ist die Sicherung der Frühdiagnose und die rechtzeitige Einleitung der gründlichen und sachgemäßen Behandlung. Das Rüstzeug des praktischen Arztes reicht dafür nicht immer aus, die großzügige Heranziehung von Fachärzten ist notwendig und die Kosten dafür machen sich vielfach bezahlt. Diese Forderung wurde vor allem vom Chefarzt Břeský und vom Dozent Gruschka erhoben und in einer Sondersitzung der Amtsärzte, die sich mit der Bekämpfung von Infektionskrankheiten befaßte, noch einmal unterstrichen. Großes Gewicht wird auf die Überwachung gefährdeter Bevölkerungsschichten gelegt, z. B. in der Schwangeren-, Säuglings- und Schulfürsorge. Unter großem Beifall erklärte Dozent Gruschka, daß eine strenge Trennung von vorbeugenden und Heilmaßnahmen nicht durchführbar ist, und daß der Weg zum Arzt nicht erschwert werden darf, wie es in Deutschland durch die Einführung der Krankenscheingebühr geschehen ist. Dr. Náprstek und Dr. Pokorný sprachen über die Notwendigkeit der Behandlung kleiner Zahnschäden, die billig ist und langwierige Zahn- und Allgemeinerkrankungen verhüten kann. Die Wichtigkeit der Veterinärmedizin für die Volksgesundheit wurde gewürdigt und zu dem neuen Gesetzentwurf vor allem die Forderung einer strengen Lebensmittelkontrolle erhoben. Bei dem letzten Verhandlungsthema wurde die Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung für die Wehrhaftigkeit erörtert. Jugend- und Eheberatung sind wichtige Faktoren im Dienste der Eugenik. Professor Singer brachte interessantes Material über die quantitativen Bevölkerungsvorgänge. Der Männerüberschuß beginnt einem Frauenüberschuß zu weichen; wenn die Entwicklung so weiter geht, würden nach seiner Berechnung im Jahre 1960 auf 1000 Männer nur 700 Frauen kommen. Die Ursache dafür findet er in der verminderten Auswanderung der Industriebevölkerung. Die Verhandlungen wurden in einer Reihe von Resolutionen zusammengefaßt, die den maßgeblichen Körperschaften zugeleitet werden.

---

**Für die Leser in ČSR liegen diesem Hefte Erlagscheine bei. Zahlungen bitten wir dem Postsparkassenkonto Praha Nr. 51.041 der Böhmischen Escomptebank und Creditanstalt (für das »IÄB«) zu überweisen**

## Rassenkreuzung und geistige Leistung

**Von Prof. Dr. Eugen Fischer**

Ein sehr geschätzter Leser des „IÄB" übersendet uns das am 2. Februar 1933 in der „Vossischen Zeitung" abgedruckte Referat des Vortrages, den „der" Rassenbiologe Eugen Fischer, vom 1. April 1934—1935 Rektor der Berliner Universität, in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft am 29. Januar 1933 i. e. einen Tag vor der Machtergreifung Hitlers gehalten hat. Damals hat Fischer mit allen namhaften Vertretern der wissenschaftlichen Völkerkunde erkannt, daß wahre Kultur nichts mit körperlicher Einheitlichkeit zu tun hat. Urschnell hat er sich auf den Boden der unwissenschaftlichen Thesen der gegenwärtigen Machthaber gestellt. Die ernste Wissenschaftlichkeit ist über Bord geworfen, dafür wird die Rassenheilslehre der Günther und anderer Pg angenommen. Es geht nichts über die Wandlungsfähigkeit und Untertanengesinnung gewisser Vertreter deutscher Wissenschaft

**Die Redaktion des „IÄB".**

„Rassenkreuzung ist unter allen biologischen Erscheinungen der für die Entwicklung des Menschengeschlechtes folgenschwerste Vorgang. Dabei kommt es weniger darauf an zu untersuchen, welche Ergebnisse die Kreuzung zweier rassenverschiedener Einzelindividuen haben. Grundfalsch ist das alte, namentlich unter den überseeischen Kolonisten weitverbreitete Vorurteil, daß Bastarde immer die Fehler beider Eltern hätten. Die Bastarde, die die voreiligen Beurteiler dabei im Sinn hatten, stammen aus flüchtigen, unehelichen Beziehungen zwischen weißen Männern und farbigen Frauen. Von der Rasse beider Eltern verachtet und ausgestoßen, sinken sie in das niedrigste Proletariat hinab, werden der Schrekken namentlich der tropischen Hafenstädte.

Viel wichtiger ist die Kreuzung ganzer Völkerschichten, sei es nach friedlicher Durchdringung, sei es nach kriegerischer Eroberung. Das großartigste rassenbiologische Experiment in Europa ist während der Völkerwanderung gemacht worden, als sich nordische Völker mit Völkern anderer europäischer Rassen (alpine, dinarische, mittelmeerländische, vorderasiatische) kreuzten. **Durch die Vermischung dieser geistig ebenbürtigen Völker sind die heutigen Hochkulturen entstanden. Da, wo sie am reinsten ist, hat die nordische Rasse keine besonders hohen Kulturleistungen vollbracht.** Die höchsten Leistungen sind in der Mischzone entstanden. Hier erwuchs dem deutschen Volke die größte Zahl seiner Musiker, Dichter und Denker. Dem Norden dagegen, also einer mehr nordische Elemente enthaltenen Zone, entstammen Politiker, Heerführer und Wirtschaftsorganisatoren in Handel und Industrie.

Für körperliche Merkmale sind die Vererbungsgesetze leichter zu erforschen, für geistige müssen sie mehr erschlossen werden. Aber zweifellos folgen auch diese genau wie jene den bekannten Mendelschen Regeln. Wir wissen, daß bei besonders glücklichen Kombinationskreuzungen die Bastarde Eigenschaften aufweisen, die die ihrer beiden Eltern bei weitem übertreffen. Man nennt das „luxurieren", und die gesamte Tier- und Pflanzenzucht beruht auf dieser Fähigkeit. Nach den Ergebnissen der Rassenkreuzungen

nicht nur in Europa, sondern auch in fremden Erdteilen, z. B. bei den Japanern scheint es, als ob ein solches Luxurieren auch der geistigen Eigenschaften (Intelligenz, Temperament, Gemüt, Charakter) die eigentliche Wurzel des europäischen Aufstiegs nach der Völkerwanderung ist."

# Rundschau

## Selbstmordepidemie

Nach „Wirtschaft und Statistik" zeigt die Zahl der Selbstmorde in Deutschland, die im Jahre 1927 15.974, im Jahre 1932 18.934 betrug, im Jahre 1933 bei einer geringen Verminderung um 211 Selbstmorde noch 18.723. Eine erschreckend hohe Zahl, wenn man der heutigen Statistik im Dritten Reich schon vollen Glauben schenken will. Die männliche Selbstmordziffer, die erheblich über der weiblichen liegt, bewegt sich mit zunehmendem Alter aufwärts. War die Zahl der Selbstmorde bei den 10—15jährigen Knaben noch 1.9 auf 100.000 Lebende, so steigt sie bei den 15—20jährigen plötzlich auf 29,4 und erreicht nach stetiger Aufwärtsbewegung bei den 80jährigen Männern 130,4. Über dem Durchschnittswert der männlichen Selbstmordhäufigkeit (41,4) liegen die Ziffern der 40- und Mehrjährigen. Die weibliche Durchschnittsziffer von 16,8 wird bereits in der Altersgruppe der 35—40jährigen Frauen überschritten. Der Tod durch Erhängen, der den meistbeschrittenen Weg der Selbsttötung darstellt (44%), war wie der durch stechende oder schneidende Werkzeuge, durch Hinabstürzen oder durch Einnehmen von Gift zahlreicher als in früheren Jahren. Abgenommen haben die Selbstmorde durch Tötung mittels Leuchtgas, durch Ertrinken und Überfahrenlassen.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Selbstmordepidemie im 2. und 3. Jahre der Naziherrschaft infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der zunehmenden psychischen Leiden des unterdrückten deutschen Volkes bedeutend zugenommen hat. Hitler konnte so lebhaft in den „14 Jahren Schmach" agitieren mit der Feststellung, daß die Zahl der Selbstmorde erschreckend groß war. Aber die Nazis haben auch hier die Ursachen nicht beseitigt, die alljährlich viele Tausende Menschen zur höchsten Vezweiflung treiben.

## Geburten und Sterblichkeit in Italien

Eine wichtige Studie wurde der Akademie der Medizin von Professor Ichok vom Statistischen Institut der Universität Paris vorgelegt. Der Autor stützt sich auf die Dokumente des zentralen Statistischen Amtes des Königreiches Italien und behandelt die Ursachen der Sterblichkeitsziffern während der letzten 60 Jahre. Im Jahre 1931 ist die Sterblichkeitsziffer von 30.5 für 1000 Einwohner auf 14.8 gesunken. Andere Länder zeichnen sich durch weit günstigere Zahlen aus: Deutschland von 19.9 auf 11.1; England von 16.0 auf 11.4; Vereinigte Staaten von 14.7 auf 11.3. Ungünstigere Verhältnisse weisen auf: Spanien von 26.1 auf 17.3; Japan von 20.5 auf 20.0; Frankreich von 19.6 auf 15.7.

Was die Heirats- und Geburtenziffern in Italien betrifft, so scheinen sie sich in ununterbrochener Verminderung zu bewegen mit der einzigen Ausnahme des Jahres 1930, aber schon im folgenden Jahre ist das Sinken wieder offenbar. Die Heiratsziffer geht 1922 von 9.6 auf 6.7 im Jahre 1931 herab. Die Geburten sinken im Jahre 1922 von 30.8 auf 24.9 im Jahre 1931.

Der Autor schließt aus seinen Studien, daß trotz größter Anstrengungen und Propaganda Italien sich zu entvölkern droht, wenn es nicht entschlossen den Kampf aufnimmt gegen die vermeidbaren Krankheiten und gegen die vorzeitigen Todesfälle. Inzwischen liegen für die ersten 4 Mo-

nate des Jahres 1935 neue Zahlen vor, die die italienische Presse in größte Beunruhigung versetzt. Die Zahl der Heiraten hat sich um 5265 vermindert, diejenige der Geburten um 8438, indessen hat die Todesziffer um 28.832 zugenommen.

## Medikamentenwucher

Der Großindustrie geht es gut im Dritten Reich. Ganz besondere Profite erzielt die chemisch-pharmazeutische Industrie. Eine große Berliner Fabrik hatte einen Jahresbruttoumsatz von 70 Millionen RM. Der Bruttogewinn betrug 23 Millionen RM, davon wurden allein für Propaganda 18.5 Millionen RM ausgegeben. Als Nettogewinn verblieben 4.5 Millionen RM, was bei einem investierten Kapital von etwa 27 Millionen RM ca. 17% Verzinsung ergibt. In der „liberalistischen" Periode haben abgesehen von den Sozialisten einsichtige sachverständige Beurteiler darauf hingewiesen, daß das Problem der Überflutung mit Arzneimitteln und Spezialitäten leicht zu lösen wäre, wenn man nicht so gute Geschäfte mit den Medikamenten machen könnte. Es wurde festgestellt, daß der Fabrikherstellungspreis des Salvarsans bei einem bestimmten Quantum 200 RM beträgt. Dieselbe Menge kostet beim Verkauf an die Apotheke 8000 RM, das 40fache. Der Verkaufspreis für die Kranken beträgt 16.000 RM, also das 80fache. Solche guten Geschäfte lohnen sich. Haben die „Erneuerer" gegen diesen Geschäftsgeist, der sich in die Wirkungssphäre auch des Arztes drängt, etwas unternommen? Haben sie die Wucherpreise für Medikamente, die weder Krankenkassen noch selbst Privatpatienten bezahlen können, gesenkt? Es waren die bösen Marxisten, die aus diesen ungeheuerlichen Mißständen die wirksamen Konsequenzen zogen mit ihren Forderungen: Sozialisierung des Heilwesens und der pharmazeutischen Industrie, sofortige Beseitigung des Medikamentenwuchers, Preisfixierung durch Staat und Gewerkschaften.

## Krankenkassen im Dritten Reich

„Gegen die marxistische Mißwirtschaft in den Krankenkassen", das war eines der demagogischen Schlagworte der Nazis vor der Machtübernahme. In der Praxis haben sie ihre Bonzen zu Tausenden untergebracht, die nur durch ihr Parteibuch zu diesen Ämtern legitimiert sind. Die Leistungen für die Versicherten wurden wie überall abgebaut, nicht aber die Verwaltungskosten. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich betrugen im Jahre 1929 bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen je Mitglied die

| | |
|---|---|
| Leistungen . . . . | 88.26 RM |
| Verwaltungskosten . | 6.21 RM |

Im Jahre 1935 betrugen die

| | |
|---|---|
| Leistungen . . . . . | 60.36 RM |
| Verwaltungskosten . | 6.20 RM |

Die Leistungen sind also um 32% vermindert worden, während die Verwaltungskosten unverändert blieben.

Die Ausgaben für 1935 sind um ca. 60 Millionen RM höher als die Einnahmen. Das Defizit mußte aus dem von den „Marxisten" übernommenen Vermögen gedeckt werden. Früher gab es eine geordnete Selbstverwaltung in den Krankenkassen, die eine solche Mißwirtschaft nicht geduldet hätte. Heute herrscht das Führerprinzip ohne jede Kontrolle der Versicherten. Aber alles geschieht bekanntlich im Interesse der Volksgemeinschaft!

## Die Entschädigung der Krankenschwestern

Unter den Krankenschwestern der Fondskrankenanstalten in Wien wurde ein Aufruf, vom Erzbischof Th. Kardinal Innitzer unterzeichnet, verbreitet. Wir zitieren die wesentlichen Stellen:

„Ich bin wohl der vollen Überzeugung, daß die vom Staate eingesetzten Organisationen nicht wie die seinerzeitigen marxistischen Gewerkschaften, die nunmehr zum Glück endgültig ausgerottet sind, vielleicht gar die materiellen Interessen des Pflegepersonals, als Entlohnung, Arbeitszeit, Urlaubsanspruch, Dienstkleider usw. in den Vordergrund stellen werden, sondern vor allem bestrebt sein werden, den geistlichen und religiösen Bedürfnissen des Pflegepersonals gerecht zu werden. Nicht auf das irdische Glück und Wohlbehagen darf Euer Sinnen und Trachten gerichtet sein . .

In diesem Sinne darf ich von der

Schwesternschaft erwarten, daß sie für die von der Bundesregierung nicht aus Leichtfertigkeit, sondern aus arger wirtschaftlicher Notlage im Staatshaushalt verfügten Einsparungen an den Fondskrankenanstalten volles Verständnis haben wird, und, selbst wenn sie dadurch betroffen werden sollte, in richtiger Verbundenheit mit dem Wohle des neuen Österreich mithelfen wird, um noch weitere Ersparungen zu erzielen.

Gottes Segen und die ewige Seligkeit werden Euch für die bitteren Entbehrungen entschädigen, die Euch der christliche Staat schweren Herzens auferlegen muß, wenn er seine Herrschaft über das unbotmäßige Volk weiter aufrecht erhalten will..."

## Erholungsaktion für Arbeitslosenkinder in der ČSR

In dem Referat des Gesundheitsministers Gen. Dr. Czech (vgl. I. Ä. B. Nr. 1) ist die traurige Gesundheitslage der Kinder in den Notstandsbezirken ausführlich dargestellt worden. Die Wirtschaftskrise und die dadurch bedingte Unterernährung schufen entsetzliche soziale und sanitäre Verhältnisse. Das Gesundheitsministerium hat nun die Initiative genommen und im Ministerrat erreicht, daß wenigstens sogleich eine außerordentliche Erholungsaktion für einige Tausend der am meisten gefährdeten Kinder durchgeführt werden kann. Sie sollen in geeignete Erholungsheime, Kolonien und Heimstätten gebracht werden. Für diese Aktion sind 5 Millionen Kč bewilligt worden. Die Auswahl erfolgt mit Hilfe der Schul- und staatlichen Distriktsärzte.

## Beratungsstellen für Berufskrankheiten in Prag

Der II. Klinik für innere Krankheiten (Vorstand: Prof. Dr. J. Pelnář) der Karlsuniversität, Praha II, Všeobecná nemocnice, ist eine Beratungsstelle für Berufskrankheiten angegliedert, die in den Räumen der Ambulanz der Klinik untergebracht ist. In der Beratungsstelle, die von dem Assistenten der Klinik Dr. J. Teisinger geleitet wird, wird jeden Mittwoch von 16—18 Uhr ordiniert.

Eine weitere Beratungsstelle für Berufskrankheiten wurde in der Abteilung für Gewerbehygiene und Arbeitsmedizin des hygienischen Institutes der deutschen Universität, Prag II, Presslova 7, geschaffen. Die Beratungsstelle, in der jeden Dienstag und Freitag von 11—13 Uhr Konsultationen erteilt werden, wird von Prof. Dr. J. Löwy geleitet.

## Vortragsreihe „Eugenik" im Prager Akademischen Verein deutscher Mediziner

Die „Deutsche Studenten-Zeitung" berichtet:

Obwohl der von fortschrittlichen Studenten kommende Vorschlag, der auch die Forderung nach fachlichen Vorträgen enthielt, vom Ausschuß abgelehnt wurde, hat sich der Medizinerverein jetzt doch entschlossen, eine Vortragsreihe zu veranstalten. Der erste einleitende Vortrag von Prof. Dr. Nonnenbruch (am 20. I.) war leider nicht dazu angetan, die vielen Unklarheiten, die gerade auf dem Gebiete der Eugenik vorhanden sind, zu beseitigen. Außer vielen Gemeinplätzen wurden einige Behauptungen aufgestellt, deren wissenschaftliche Berechtigung zumindest recht zweifelhaft ist.

Wenn Prof. Dr. Nonnenbruch z. B. behauptet, „in Deutschland sei das biologische Denken zur allgemeinen Sitte geworden", so entbehrt eine solche Behauptung jeder Grundlage. Gerade die beiden Säulen dieses „biologischen Denkens", die Rassengesetzgebung und das Sterilisierungsgesetz, werden von den bedeutendsten Wissenschaftlern angezweifelt. Die Heiratsverbote zwischen Trägern „arteigenen" und „artfremden" Blutes sind durchaus nicht „biologisch-wissenschaftlich" begründet, sondern aus einer außerhalb jeder wissenschaftlichen Theorie stehenden politischen Weltanschauung abgeleitet. Oder sollten etwa die Juden, Zigeuner und Neger im Verhältnis zu den Deutschen artfremdes Blut aufweisen, während der politisch befreundete Japaner „artverwandte Züge" aufweist, und sich mit Deutschen verheiraten darf. Übrigens wurde ebendeshalb in der

letzten Zeit der Ausdruck „arisch" fallengelassen und durch „arteigen" ersetzt.

Ähnliche Bedenken ruft auch das Sterilisierungsgesetz hervor.

Prof. Gamper hatte in seinen Vorlesungen mehrfach seinen Zweifel an der Richtigkeit der Sterilisierung zum Ausdruck gebracht. Zahlreiche geniale Menschen mit erblich schwer belasteten Vorfahren wären der Welt erspart geblieben, wenn schon zu ihren Zeiten das sogenannte „biologische Denken" zur Mode geworden wäre.

Es ist selbstverständlich, daß kein vernünftiger Mensch etwas dagegen äußern wird, wenn gesicherte Ergebnisse der modernen Biologie und Vererbungslehre zur „allgemeinen Sitte" (und nicht zum aufdiktierten Gesetz) werden. Aber ein „biologisches Denken", das sich nach den jeweiligen politischen Notwendigkeiten richtet, hat nichts mit Wissenschaft zu tun.

## Paraffinkrätze

In der letzten Zeit breitet sich unter den Arbeitern und Arbeiterinnen der deutschen Streichholzfabriken die Paraffinkrätze in großem Umfang aus. Fast alle Belegschaften sind von dieser Berufskrankheit verseucht, die natürlich nicht als solche anerkannt wird. Früher wurde den Streichholzarbeitern eine Spezialseife geliefert, die der Bekämpfung der Krankheit dient. Unter Hitlers Herrschaft und unter Leys Parole „Schönheit der Arbeit" ist diese Seife den Arbeitern entzogen worden. Außerdem wurde in einigen Streichholzfabriken die halbstündige Badezeit neuerdings von der Pause abgezogen. Die Verschlechterung der Lage der Arbeiter in den Streichholzfabriken bezieht sich auch unmittelbar auf die Löhne, da die Prämien um durchschnittlich zehn Prozent gekürzt worden sind.

## Die Naziärzte und die Olympiade

Mit guten Gründen wird seit Monaten außerhalb Deutschlands behauptet, daß die Nationalsozialisten die Berliner Olympiade für ihre parteipolitischen Zwecke mißbrauchen wollen. Das geht deutlich aus einem Aufruf an die Berliner Ärzteschaft hervor, den der Gauleiter des nationalsozialistischen Ärztebundes Dr. Conti im Einverständnis mit dem Reichsärzteführer veröffentlicht:

„Ich beabsichtige den ausländischen Sportlern und ihren Ärzten sprachkundige hiesige Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Medizinalpraktikanten und Studenten höherer Semester zur Verfügung zu stellen. Die für diesen Zweck sich Meldenden haben außer Name, Alter und Wohnort insbesondere auch anzugeben, ob sie Mitglied der NSDAP oder eines von ihr betreuten Verbandes sind."

## Kleine Notizen

Wie der mecklenburgische Reichsstatthalter Hildebrandt auf einer Kundgebung der NS-Dozentenschaft in Rostock mitteilte, gibt es nach 3 Jahren Naziherrschaft nur 10% Nationalsozialisten in der Hochschullehrerschaft. Auf dem Wege über Jungvolk, HJ, SA, Arbeitsdienst und Wehrmacht müßten es 80% werden. Dann wird, nach den Worten des Statthalters, der Sieg in der zweiten Etappe des Kampfes sicher sein.

●

Nach einer Meldung der „Times" hat die „Bombay Medical Union" beschlossen, die deutschen Waren zu boykottieren, als Protest gegen die Hitlerreden, die von der Herrschaft der weißen Rasse handelten.

●

Der „Frankfurter Zeitung" vom 10. Februar d. J. zufolge sind in Düsseldorf folgende Schilder zum Aushang gekommen:

„Um Schwierigkeiten vorzubeugen, wird den Juden der Zutritt zu den städtischen Schwimm- und Badeanstalten mit sofortiger Wirkung verboten. Der Oberbürgermeister."

●

Die Fédération Dentaire Internationale, die alle fünf Jahre einen Weltkongreß veranstaltet, hat Wien zum Sitz des nächsten Internationalen Zahnärztekongresses bestimmt. Dieser (IX.) Kongreß wird in der Zeit vom 2. bis 8. August in Wien stattfinden.

Als „Gesellschaft zur Förderung der Erziehungs-, Jugend- und Berufsberatung" hat sich in Palästina eine Vereinigung von ärztlichen Heilpädagogen, Sozialarbeitern und Lehrern gebildet. Zur Verwirklichung ihrer Ziele plant die Gesellschaft: Die Gründung von Beratungsstellen, die Veranstaltung von Aufklärungsvorträgen und Ausbildungskursen und die Durchführung wissenschaftlicher Untersuchungen. Die Verbindung mit gleichstrebenden ausländischen Kreisen ist sehr erwünscht. Zuschriften an Frau Dr. Schapiro, Haifa, Hadar Hacarmel, Hillenstraße 18.

# Aus der sozialistischen Ärztebewegung

## Prof. Dr. Oskar Fischer - 60 Jahre alt

Fast unglaubwürdig klingt die Nachricht, daß Gen. Prof. Dr. Oskar Fischer am 12. April sein 60. Lebensjahr erreicht, denn die geistige, die körperliche Frische und Agilität dieses Mannes entsprechen einem weit jugendlicheren Alter. Gerade diese Jugendlichkeit aber ist es, die gepaart mit ganz besonderen Geistes- und Charaktereigenschaften aus Oskar Fischer den unerschrockenen Kämpfer für die Ideen der Menschlichkeit geschaffen hat, der trotz des großen Ansehens, das er in der gesammten wissenschaftlichen Welt genießt, es nie unterlassen hat, sich durch Wort und Tat zur Demokratie und zum Sozialismus zu bekennen. Gen. Prof. Dr. Oskar Fischer war es, der inmitten des Weltkrieges, als die schwarzgelbe Reaktion ihre wüstesten Orgien feierte, mutig und mannhaft dem k. u. k. Oberstabsarzte Halbhuber entgegentrat, und jede damit verbundene Gefahr mißachtend, dem unmenschlichen und unmedizinischen Treiben dieses berüchtigten Schergen ein schmähliches Ende bereitete. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein so sozial und menschlich fühlender Mann im alten Österreich ganz Außerordentliches auf wissenschaftlichem Gebiete leisten mußte, um den Titel eines Universitätsprofessors zu erhalten. Von seinen zahlreichen Arbeiten, die zum Teil noch aus der Klinik Prof. Arnold Picks stammen, seien nur die grundlegenden Publikationen erwähnt, die sich mit den luetischen, bzw. metaluetischen Erkrankungen des Zentralnervensystems befassen; was allein hier an Material, Sachkenntnis und origineller Forschungsarbeit, nicht zuletzt in therapeutischer Hinsicht zusammengefaßt ist, geht weit über den Rahmen der Lebensarbeit eines akademischen Lehrers hinaus! Seine Vorlesungen, die in den letzten Jahren hauptsächlich die wissenschaftlich fundierte Metapsychologie behandeln, geben ein beredtes Zeugnis für seine Fähigkeit, abstrakte Theorien so anschaulich darzustellen, daß auch der diesen Problemen fernstehende Hörer für sie vollstes Verständnis aufbringen muß. Als Chef ist er der denkbar beste Mensch, ein leuchtendes Vorbild, stets bemüht, seine Mitarbeiter nach allen Kräften zu fördern. Ein weit und breit gesuchter Psychiater und Neurologe versteht er es, sich rasch das Vertrauen seiner sich aus allen Bevölkerungsschichten rekrutierenden Patienten zu erwerben. Im Kreise seiner Familie ist er der fürsorglichste Gatte und der zielbewußte, liebevolle Erzieher seiner Kinder. Nicht unerwähnt möge seine ganz außergewöhnliche musikalische Begabung bleiben, namentlich sein Violinspiel, um das ihn mancher Künstler von Beruf beneiden könnte; gerade aus der Fülle der feinst abgestuften Töne, die er seiner Geige entlockt, spricht die große Fähigkeit Oskar Fischers, die verschiedensten Stimmungen der menschlichen Seele zu erfassen und sie virtuos zu meistern.

Wir wissen, wie sein jeder Äußerlichkeit abholder Charakter sich gegen Lob und Anerkennung seiner Tätigkeit sträubt; nichts destoweniger wollen wir seinen 60. Geburtstag nicht vorüber gehen lassen, ohne seiner stolz als des Unseren zu gedenken, und ihm, dem jugendlichen Jubilar zu wünschen, er möge weiter so bleiben und arbeiten zum Wohle der leidenden Menschheit und zum Nutzen der sozialistischen Idee! —o —l.

## Jahresversammlung in Komotau (ČSR)

Die deutschen Kollegen und Genossen in der ČSR halten ihre diesjährige Tagung in der ersten Juliwoche in Komotau im Anschluß an das ATUS-Bundesfest ab. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

## Quittung

Bei dem Internationalen Bureau gingen weiter folgende Beiträge ein: Schweizerische Sektion Kč 1402.—; Tschechische Sektion Kč 800.—; Deutsche Sektion in der ČSR Kč 1300.—; J. H. Bern Kč 139.—; Dr. H. in B. Kč 50.—; Schweizerische Sektion, II. Rate Kč 1391.—.

Weitere Sendungen bitten wir zu richten an: „Internationales Ärztliches Bulletin", Praha XII, Čáslavská 15, oder auf das Konto des „IÄB" an die Böhmische Escomptebank und Creditanstalt in Praha (Postsparkassenkonto Nr. 51.041.)

**Alle Zuschriften, die sich auf**

## Hilfe und Arbeitsmöglichkeiten

**für ausgewanderte deutsche Ärzte und auf ärztliches Hilfspersonal beziehen, bitten wir an die Redaktion des „Internationalen Ärztlichen Bulletin", Praha XII, Čáslavská 15, zu richten.**

## Aus der französischen Sektion

Die Ärztegruppe der Sozialistischen Partei (SFJO) hielt ihre Generalversammlung unter dem Vorsitz der Genossen Dr. Stephan Wagner, Bürgermeisterstellvertreter in Boulogne, und Dr. Amédée Guy, Chef des Krebsinstituts in Villejuif, am Sonntag, den 2. Februar d. J., in dem neuen Gemeindehaus von Boulogne-Billancourt ab. Es hatten sich 60 Ärzte, Zahnärzte und Apotheker eingefunden. Vertreten waren ferner die Parlamentsärzte durch unsere Freunde Dr. Dupré und Gardiol, die sozialistischen Stadtgemeinden durch Gen. Poggioli, die Vereinigung der sozialistischen Techniker durch Gen. Hermann.

Nach der Eröffnung der Sitzung durch Wagner verlas Guy einen Brief von der Ärztefraktion der Kommunistischen Partei.

Unsere kommunistischen Genossen versichern uns der vollständigen Harmonie, die zwischen unseren und ihren Arbeiten besteht. Der gleiche Geist beseelt uns. Sie wünschen eine immer fruchtbarere Zusammenarbeit von sozialistischen und kommunistischen Ärzten in der Erwartung, daß die „Einheit der Arbeiter vollendet" werde. Dieser Brief fand wärmste Beifallskundgebungen. Das Büro wird beauftragt, den kommunistischen Genossen zu antworten.

Gen. Dr. Kohen berichtete über die Aktivität der Gruppe seit der Gründung (vor weniger als 2 Jahren). In erster Linie galt es, Mitglieder zu werben. Diese einfache Aufgabe ist weit davon entfernt, so weit vorgeschritten zu sein, wie wir es wünschten. Denn bisher sind noch lange nicht alle Ärzte erfaßt, die in den Reihen der Partei vorhanden sind. Die Mitgliedszahl beträgt bis jetzt etwa 100. Die Ärzte der Gruppe haben an Versammlungen, an Kampagnen gegen den Gaskrieg und für die öffentliche Gesundheitspflege mitgearbeitet. Sie haben an der Kontrolle und der medizinischen Hilfe der FSGT und der Roten Falken, am Ärztedienst der großen Manifestationen vom Februar 1934 und vom 14. Juli 1935 teilgenommen. Wir haben eine Anzahl von theoretischen Fragen zur Diskussion gestellt. Der Kassabericht wurde von Gen. Milhaud gegeben. Unsere Hilfsquellen sind bescheiden, aber sie entsprechen unseren Bedürfnissen.

Einstimmig wurden gewählt: Amédée Guy (Generalsekretär); J. Kohen (Verwaltungssekretär); Milhaud (Schatzmeister). Mitglieder des Büros sind: Michaud, Weill-Raynal, Godard. Dem Patronatskomitee gehören an: Dr. Soula, Prof. der med. Fakultät von Toulouse; Paral, Arzt an den Spitälern von Paris; Tacail, Prof. am Zahnärztlichen Institut in Paris; Paul Rivet, Professor am Museum; Deudon und Dupré, Deputierte des Nordens.

Gen. Dr. Weill-Raynal gibt sodann den Inhalt von Berichten bekannt, die von Mitgliedern der Gruppe vorgelegt wurden. Sie betreffen besonders den Kampf gegen die sozialen Krankheiten: Kampf gegen die Tuberkulose (Godart und Weill-Raynal);

Kampf gegen den Krebs (Amédée Guy); Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und Prostitution (J. Kohen); Mutter- und Kindesschutz (Weill-Raynal); Reform des Medizinstudiums (Milhaud); Kritik der Hauptgesetze der Sozialversicherung. Diese Berichte riefen eine lebhafte Diskussion hervor, an der sich besonders beteiligten: Oguse, Hausser, Parafu u. a.

Ein gemeinsames Mittagmahl unter dem Präsidium des Gen. J. B. Séverac vereinigte die Teilnehmer der Generalversammlung und zahlreiche nichtärztliche Genossen. Alle sozialistischen Ärzte werden zum Anschluß an die Gruppe aufgefordert.

Die Adresse des Sekretärs ist: Dr. J. Kohen 103, Rue Claude-Decaen, Paris 12e. Der Beitrag ist auf 20 fr. jährlich festgesetzt.

Dr. Weill-Raynal.

### Ortsgruppe Bratislava

Die Generalversammlung des Vereins sozialdemokratischer Ärzte in Bratislava (Preßburg) fand am 18. Februar d. J. statt. Die Sitzung, die von Gen. Dr. Tuscherer geleitet wurde, stand im Zeichen einer optimistischen Zuversicht. Die Mitglieder waren sehr zahlreich erschienen und bekundeten ihr Interesse durch rege Teilnahme an der Diskussion.

Aus dem Berichte des Gen. Dr. Braun, der die Ereignisse des ersten Halbjahres schilderte, ist ersichtlich, daß diese Periode durch eine Stagnation charakterisiert ist. Das war die Folge der ideologischen Disharmonie, die zwischen einigen Mitgliedern der Vereinsleitung und dem größten Teil der Mitgliedschaft bestand. Nachdem die Gen. Dr. Fischer und Schmelz ihre Vorstandsämter niederlegten, wurde Gen. Dr. Neufeld mit der provisorischen Leitung des Vereins betraut. Aus seinem Bericht über das zweite Halbjahr ist eine Gesundung in der inneren Arbeit und auch eine Intensivierung der Außenarbeit feststellbar. In sämtlichen Organisationen der Ärzteschaft wurden Positionen erobert, die es ermöglichen, größeren Einfluß in sozialistischem Sinne auszuüben. Erwähnenswert ist die rege literarische Tätigkeit einiger Genossen in der Fach- und Tagespresse, die auch in nichtsozialistischen Kreisen Anerkennung gefunden hat. Das Verhältnis zur Partei läßt leider noch viel zu wünschen übrig, vor allem fehlt es noch an der richtigen Zusammenarbeit.

Nach dem Bericht des Kassierers und der Revisoren wurde den Funktionären das Absolutorium erteilt. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde einstimmig Gen. Dr. Tuscherer gewählt, ebenso erfolgte die Wahl der übrigen Mitglieder der Leitung. Das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit wurde besprochen. Neben den regelmäßigen Mitgliederversammlungen werden Seminarabende beschlossen, die sich mit der sozialen Hygiene und mit der Theorie des Sozialismus befassen werden. Zum regelmäßigen Besuch haben sich sofort zahlreiche Genossen gemeldet.

Nach dem harmonischen Verlauf der Sitzung ist die Annahme berechtigt, daß man im laufenden Jahre mit einer konstruktiven, sozialistischen Tätigkeit der Ortsgruppe rechnen kann.

## Bücher und Zeitschriften

**Revue des Gesundheitswesens.**

Deutsche Ausgabe des Gesundheitsministeriums. Prag II. Heft Nr. 2.

Mit diesem Jahrgang erfährt das Amtsblatt des Gesundheitsministeriums eine wesentliche Ausgestaltung, indem es besonders den Bedürfnissen der sozialen Gesundheitsfürsorge und der Sozialhygiene Rechnung trägt. Aus dem reichhaltigen Inhalt der Februar-Nummer erwähnen wir die folgenden Beiträge: Dr. B. Vacek: Sichern wir den Schutz der Gesundheit durch Gesetz; Prof. Jul. Löwy: Zur Profylaxe der Berufskrankheiten; Dr. Albert: Das Krankenhaus im Dienste der Volksgesundheit; Prof. E. Singer: Fürsorge für Krebskranke; Aus der Arbeit des Ministeriums; Bekämpfung des Alkoholismus; Arbeit auf dem Gebiete der sozialen Gesundheitspflege.

**Almanach der Psychoanalyse 1936.**
244 Seiten. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien. Preis in Leinen RM 4.—.

In gewohnter Reichhaltigkeit bietet der neue Almanach einen Querschnitt durch die psychoanalytischen Arbeitsergebnisse der jüngsten Zeit und erweist aufs neue, wie vielseitig und fruchtbar die Anwendungsmöglichkeiten der Freudschen Lehre sind. Freud selbst schildert einleitend in der anläßlich der englischen Neuauflage seiner „Selbstdarstellung" verfaßten „Nachschrift 1935" die Entwicklung seines Lebenswerkes in den letzten 10 Jahren. Es folgen teils Arbeiten, die der Psychoanalyse ihren Rang innerhalb der Wissenschaften anweisen — wie „Aus einer Einführung in die Psychoanalyse" von E. Weiß oder „Psychoanalyse und Weltanschauung" von H. Hartmann — teils solche, die sich mit Fragen der analytischen Praxis befassen — wie „Über wechselseitige Erhellung und wiederholte Spiegelung" von Th. Reik, „Eine ängstliche Mutter" von S. Rado, „Zum Selbstmordproblem" von G. Zilboorg und „Provozierte Unfälle als Ausdruck von Selbstvernichtungstendenzen" von K. A. Menninger. Zahlreich sind auch die Arbeiten zur Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. Pädagogische Fragen kommen in den Arbeiten „Zwang und Strafe als Problem der seelischen Hygiene" von H. Meng, „Aus der Analyse eines Falles von nächtlichem Aufschrecken" von J. Wälder und „Milieuwechsel als heilerzieherisches Mittel" von H. Zulliger zur Sprache.

**„Zeitschrift für Sozialismus"**
Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad. — Preis 4 Kč.

Das Februarheft dieser vorwiegend reichsdeutsche Verhältnisse behandelnden Zeitschrift enthält einen bemerkenswerten Artikel von Karl Henrichsen über den Stand und Aufgaben der bürgerlichen Opposition im Dritten Reiche. Ein Bündnisangebot des deutschen Antifaschismus an die Reichswehr, an den katholischen Episkopat, an die „Wirtschaftsführer" könne immer nur ein Stoß ins Leere sein. Was der Weimarer Republik nicht gelungen ist, müsse die Opposition gegen Hitler vollbringen: die Loslösung genügend breiter Schichten des deutschen Bürgertums aus den Abhängigkeiten und der Ideologie, in die sie der Nationalliberalismus und der Nationalsozialismus nacheinander hingetrieben hat.

In dem Heft schreibt ferner A. Jugow über die „Stachanow-Bewegung", Pierre Ponce über „Der totale Krieg" und Fritz Alsen über die „Jakobinerlegende". Außerdem enthält das Heft eine reichhaltige Bücherschau.

**Theodor Wolff:**
**Der Marsch durch zwei Jahrzehnte.**
**Allert de Lange, Amsterdam.**

Der Verfasser, der ehemalige Chefredakteur des „Berliner Tageblatt" schildert in diesem Buche die „Führer der Nation", mit denen er in Berührung gekommen ist.

Fürst Bülow, die vier Kanzler des Weltkrieges, Ludendorff, der Jude Ballin, die Männer der Revolution von 1918, Otto Braun werden meisterhaft portraitiert. Eine gewisse Voreingenommenheit ist selbstverständlich, weil die sogenannten objektive Geschichtsforschung nur in der Phantasie existiert. Mit reichlich viel Zurückhaltung geht Th. Wolff im letzten Kapitel auf den Zusammenbruch der demokratischen Republik und den Sieg der Hakenkreuzler ein. S.

**„Die Menschheit für den Frieden".**
Herausgeber: Zentralstelle für die Weltvereinigung. Paris 6e. 1936.

Diese Publikation der von Lord Cecil ins Leben gerufenen Weltvereinigung für den Frieden gibt eine Übersicht über die bisherige Zusammenfassung der Organisationen und einen Ausblick auf den für September vorbereiteten Weltkongreß für den Frieden. Wir finden u. a. Beiträge von Edouard Herriot, Louis de Brouckère, Major Attlee von der Labour Party, Manuel Azana, Heinrich Mann. Dem tschechoslowakischen Komitee gehören Beneš, Soukup, Čapek, Ph. Frank, Jaksch, Šmeral, Ripka, K. Weigner und viele andere Persönlichkeiten an. Natürlich schließen sich auch die sozialistischen Ärzte dieser umfassenden Bewegung an, aber sie wollen mit aller Deutlichkeit festgestellt sehen,

daß ein ernsthafter Kampf für den Frieden den Vernichtungskampf gegen den Faschismus, den Kampf für Freiheit und Kultur in sich schließen muß.

**„Das große Abenteuer"**

Von Teodor Plivier. Verlag Allert de Lange, Amsterdam. Kart. F. 3.50.

Nach dem Roman „Des Kaisers Kulis" folgt jetzt von Th. Plivier ein Abenteuer- und Seeroman. Das exotische Leben in Chile wird geschildert, wir sehen das bunte Bild der verschiedenen Schichten und Rassen in der Hafenstadt. Im Mittelpunkt ist ein Ausschnitt der politischen Kämpfe, die in Chile zwischen Faschisten, Revolutionären und Militär geführt werden.

**Der gelbe Fleck.**

1936, Editions du Carrefour, Paris.

Dieses Buch bringt aus der Fülle des Materials eine Anzahl von dokumentarisch belegten Tatsachen über das grauenhafte Wüten gegen die Juden im Nazi-Deutschland. Die Welt weiß, daß seit drei Jahren unerhörte Verbrechen und Greueltaten unter diesem System geschehen, aber nirgends zeigt sich die Brutalität, Grausamkeit und Narrheit offener und organisierter, als gegen die jüdische Bevölkerung. Ein besonderes Kapitel bildet die Tragödie der jüdischen Ärzte. Bei Beginn der „nationalen Revolution" gab es in Deutschland 6488 jüdische Kollegen, d. h. bei einer Gesamtzahl von etwa 50.000 Ärzten machte der jüdische Anteil 13% aus. Ungefähr 3000 jüdische Ärzte wurden offiziell aus der Kassenpraxis ausgeschaltet, dazu kommen 1000 Ärzte, die ihre Stellungen in Krankenhäusern usw. verloren haben. Außerdem wird zur „nationalen Pflicht" erhoben, auch die noch zugelassenen Krankenkassenärzte in ihrer Existenz zu vernichten.

Der Terror auf allen Gebieten kennt keine Grenzen. Das Buch bringt in Ergänzung der großen englischen Zeitung „Manchester Guardian" eine Totenliste, die nicht vollständig sein kann, denn nur ein Bruchteil der Namen der Ermordeten oder in den Selbstmord Getriebenen wird allmählich erst bekannt. In diesere Liste findet sich eine Reihe von Ärzten, die als Opfer des Mordregimes gefallen sind. In dem Vorwort, das Lion Feuchtwanger geschrieben hat, heißt es am Schlusse zutreffend:

> „Wenden Sie nicht mitleidig und verächtlich auf das ganze deutsche Volk jenen Satz an, den einst Friedrich Nietzsche seiner Schwester schrieb: „Armes Lama, jetzt bist Du bis zum Antisemitismus hinabgesunken."
>
> Das deutsche Volk ist nicht identisch mit den Leuten, die heute vorgehen, es zu vertreten. Es wehrt sich gegen sie. Der Tag wird kommen, an dem es die Narren und Lumpen wegfegt, von deren Untaten in diesem Buch die Rede ist."

F.

**„Fair play. Für ehrliches Spiel".**

Unter diesem Titel gibt das „Commitee on fair play in sports New York" im Verlag „Editions du Carrefour, Paris 6e" eine Broschüre heraus, in welcher überzeugend nachgewiesen wird, wie sehr die Olympischen Spiele im Jahre 1936 gegen die von Baron Coubertin aufgestellte Idee der Olympischen Spiele verstoßen würden, wenn sie tatsächlich in Berlin abgehalten werden sollten. Diese Idee wurde nämlich in diesen Worten ausgesprochen: „Die Olympischen Spiele haben die Aufgabe, Friede, Einigkeit und gegenseitiges Verständnis zwischen den verschiedenen Gruppen und Völkern herbeizuführen. Ihr Ziel ist die Solidarität der Nationen und Rassen in ehrlichem sportlichen Wettkampf." Könnte man sich eine größere Lüge vorstellen? Wer mit tut, bricht die Solidarität mit den Verachteten und Geknechteten und, da der Betrug so offenkundig ist, verteilt sich die Schuld gleichmäßig auf Betrüger und die sich blind stellenden Betrogenen!

G.

---

Verantwortlicher Redakteur: MUDr. Augustin Turek, Praha - Buchdruckerei Solidarita, Praha XII, Čáslavská 15 - Zuschriften, Bestellungen und Rezensionsexemplare an diese Adresse - Zum Postversand mit Zeitungsmarken zugelassen durch Verfügung der Prager Postdirektion Nr. 315.614/VII. 1933 - Aufgabeamt Prag 31.

# Fédération
# internationale des médecins socialistes

1. La Fédération internationale des médecins socialistes groupe les médecins de tous les pays se plaçant sur le terrain de la lutte de classe et du socialisme.
2. Les organisations des médecins socialistes dans les différents pays adhèrent à la Fédération internationale, soit qu'elles appartiennent à un des partis socialistes, soit qu'elles reposent sur la base socialiste sans distinction de partis.
3. Dans les pays où de telles organisations n'existent pas, les médecins socialistes peuvent adhérer directement à la Fédération internationale ou à l'organisation des pays voisins.
4. Le comité provisoire se compose d'un ou de deux membres des sections affiliées et est convoqué en cas de besoin.
5. La Fédération internationale créera un bureau dont le siège provisoire est à Prague. Les bulletins de la Fédération seront le journal mensuel „Le Bulletin médical international" et les journaux des autres sections.
6. Le bureau rassemble, transmet et publie toutes les informations intéressant les médecins socialistes. De plus, il prépare des actions internationales en accord avec les organisations politiques, syndicales et culturelles de la classe ouvrière.
7. Le bureau fera tout son possible pour créer des sections dans les pays où il n'en existe pas encore.
8. Le bureau est entretenu par les cotisations des sections nationales, dont le montant sera fixé d'après des conventions passées avec elles.

---

Hierdurch abonniere ich die Zeitschrift »Internationales Ärztliches Bulletin« für ein Halbjahr, Jahr

Name: ____________________

Adresse: ____________________

Land: ____________________

Zahlungen auf das Postsparkassenkonto, Praha Nr. 51.041 der Böhmischen Escompte-Bank und Credit-Anstalt — (Zeitschrift „Internationales Ärztliches Bulletin") oder durch Scheck und internationale Postwertzeichen

---

Unsere Kollegen werden gebeten, uns Adressen anzugeben, an die wir Probenummern senden sollen: (Prag XII, Čáslavská 15)